

Anga taucht ab

Roman



Liegt die
Wahrheit in
der Tiefe?

SUSANNE BEYER

SUSANNE BEYER

Aya taucht ab

Liegt die Wahrheit in der Tiefe?

Roman





I M P R E S S U M

© 2022 Susanne Beyer
18, Rue du Zechenetz
57510 Puttelange aux lacs
zerberart-werbung.com
Cover | Umschlagdesign:

SUSANNE BEYER

ISBN: 9783754682289

DIE FLUCHT

„Passen Sie doch auf!“ Der grimmige Bootsverleiher riss drohend seinen rechten Arm hoch - er befürchtete, die neue Lackierung seines Lieblingsbootes könnte Schaden genommen haben. „Oh, Entschuldigung!“ Im Affekt nach Halt suchend, musste Aya mit ihrer Handtasche wohl die frisch gestrichene Seite eines seiner Boote berührt haben. Sie trug ihre neuen roten Schuhe - die zwar flach und bequem, jedoch mit einer glatten Kunststoffsohle versehen waren.

„Hier entlang“, knurrte der Mann und führte sie vorsichtig über den geriffelten Tritt, bis zum Bootsinnern der auf den zweiten Blick maroden, kleinen Nusschale. „So ist's fein, der Einfachheit halber alles blau überpinseln...“, grummelte Aya genervt, während sie duldete, dass der Alte sie zur Sicherheit am Arm festhielt.

Gedankenverloren sinnierte sie über die Ereignisse nach, die sie in der Vergangenheit so tief getroffen hatten. Verena, ihre beste Freundin, die ihr ganz plötzlich die Freundschaft kündigte - dieser Brief, indem sie ihr mitteilte, sie könne so nicht weitermachen. Der Schmerz fühlte sich entsetzlich an, wie das Ende einer langjährigen, innigen Liebesbeziehung - zumal alles ohne jegliche Vorankündigung geschah. Aya hatte nichts bemerkt - oder vielleicht doch - je mehr sie darüber nachsann, umso unsicherer wurde sie. Sie musste an Verenas gequälten Gesichtsausdruck bei den Begrüßungen im Café denken, wo sie sich zum Frühstück trafen - oder beim gemeinsamen Malen im Atelier. Ihr Verhalten wirkte gehetzt und genervt und ihre Umarmungen waren leicht und fahrig, nicht fest und herzlich wie früher. Aya konnte nicht glauben, dass dieser Vorfall am Heiligabend der alleinige Grund für den Bruch ihrer Freundschaft gewesen sein sollte.

„Oder wurde sie vielleicht doch wieder von den fünf Anderen beeinflusst, ich dachte das hätte sich damals geklärt...?“ Aya hielt inne, ihr wurde fast übel bei dem Gedanken. Bei dieser Frage eröffnete sich ihr eine neue Perspektive auf die Geschehnisse. Doch, die wahren Gründe – würde sie diese jemals erfahren?

Und wieder kam ihr Alexander in den Sinn – wieso musste sie ausgerechnet heute so oft an ihn denken? – die Ereignisse lagen doch so weit zurück. Traf sie damals die richtigen Entscheidungen? Gab es tatsächlich keinen anderen Weg als die Trennung? Ihr Herz fühlte sich schwer an, schwer und warm – war dies ein Zeichen, dass darin noch immer Alexander wohnte? Sie konnte diese Gefühle nicht richtig einordnen.

Nun bot sich ihr diese kleine Flucht für acht Tage – diese wundervolle, wildromantische Mittelmeerinsel, mystisch anmutend und immer wieder verzaubernd – als Ort des Rückzugs und der Erholung zu nutzen. Dieser Plan schien ideal – jedoch sollte er nicht recht aufgehen. Der dritte Tag näherte sich dem Ende, doch die wirre Flut ihrer Gedanken ließ Aya nicht zur Ruhe kommen. Die kleine Appartement-Anlage, der zauberhafte Blick über den bunten, duftenden Blument Teppich auf das türkisblaue Meer – ein Anblick zum Träumen – doch sie hatte das Gefühl, nicht ganz hier zu sein. „Kreta...“, mit geschlossenen Augen hielt sie einen Moment lang inne. „Mein geliebtes Kreta!“ Nervös nestelte sie an ihrem Kleid und versuchte, irgendeine Emotion zu spüren – nein, sie war noch nicht angekommen. Aya nahm all diese Schönheit mit ihren Augen wahr, doch sie drang nicht in ihr Inneres, erreichte nicht ihre Seele.

Sie setzte sich auf eine der zwei Sitzstühle, die mit blauweiß-kariertem Filz überzogen waren, ließ die knappen Anweisungen des Besitzers über sich ergehen, wurde losgebunden und griff nach den Paddeln. Ihr Blick wanderte noch einmal über den bezaubernden, kleinen

Fischerhafen, der still und märchenhaft in dieser versteckten Bucht lag. Sie betrachtete den zugehörigen Strandabschnitt, der von wenigen Besuchern, vielleicht nach einem romantischen Essen in einer der authentischen Tavernen, gerne zum Verweilen genutzt wurde.

Die einheimischen Gäste strömten um diese Jahreszeit überwiegend aus den umliegenden Dörfern oder der zwölf Kilometer entfernten, früheren Hauptstadt der Insel, herbei. Einige blickten beseelt zum Meer, andere waren bereits in ihr köstliches Mahl vertieft und unterhielten sich angeregt mit ihren Tischnachbarn.

Der Duft gebratener Meeresfrüchte und dampfendem Gemüse, in heißem Öl gebacken, erreichte Ayas Nase und beflügelte ihre kulinarische Fantasie. „Hmm, dazu werden ein knoblauchlastiges Tzatziki und ein Glas harziger Retsina gereicht“, sie rollte mit den Augen und leckte sich die Lippen. „Zum krönenden Abschluss wird Joghurt mit Nüssen und Honig serviert. Vielleicht bringt der Chef persönlich einen Teller Obst – dazu einen Ouzo zur Verdauung.“ Als Aya tief in Gedanken schwelgte, wurde sie von einer herannahenden, frechen Möwe aufgeschreckt, die sich auf dem Nachbarboot niederließ und sie laut auszulachen schien – so konnte man diese rhythmischen Schreie deuten. Aya erschauerte und klatschte in die Hände, um das ‚Biest‘ zu verscheuchen, was ihr schließlich gelang.

Sie blickte sich um und zählte elf alte Fischkutter. Auf einigen fand geschäftiges Treiben statt. Hier wurde geschrubbt, mit flinken Händen Netze geflickt und die letzten Vorbereitungen zur abendlichen Ausfahrt, in der Hoffnung auf einen guten Fang, getroffen. Direkt daneben verlieh Yannis, der grimmige Alte, insgesamt fünf kleine, frisch aufgehübschte Holzboote – jedes in einer anderen Farbe angestrichen – an Touristen. „Ob er mit seiner groben Art und dieser Mimik auf Dauer Geschäfte machen kann? Nun, ich bin ja soeben seine Kundin geworden –

privat ist er sicher ein ganz netter Kerl, vielleicht mag er einfach die Touristen nicht leiden,“ statuierte sie.

„Es ist schon spät!“, brüllte Yannis. „Schauen Sie zu, dass Sie in zwei Stunden wieder hier sind. Der Wind dreht bald und es könnte gefährlich werden – wenn Sie zu lange draußen bleiben! Achten Sie auf...“ Den Rest verstand sie nicht mehr, sah nur noch den erhobenen Zeigefinger des Mannes, doch das war ihr gerade recht.

„Endlich weg hier, weg von allem – wenn auch nur für zwei Stunden!“ hörte sie sich laut, mit einem Seufzen der Erleichterung, protestieren. Und das mit drei akustischen Ausrufezeichen, so, als sei die Mole, an der das Seil festgemacht war, Symbol für all ihre Probleme, die sie nun dort zurücklassen konnte.

Fünfundfünfzig, sechsfundfünfzig – sie zählte ihre Paddelschläge, die sie endlich ein Stück hinaustrieben. Und noch ein Stück und noch ein paar Züge... Hundertachtzehn – die Konturen des Hafens verschwammen allmählich in der Abenddämmerung und Aya beschloss, sich jetzt nicht mehr umzublicken. Für kurze Zeit schien sie alles vergessen zu haben und war in einen dösenden Halbschlaf gesunken, bis sie die erste kühle Brise leicht erzittern ließ. Schnell zog sie ihre rote Strickweste an, die sie bisher locker um die schlanke Taille gebunden über ihrem türkisfarbenen Kleid trug. Das Boot wurde jetzt heftig hin- und hergerissen, ein paar kräftige Spritzer trafen Aya am Rücken. Doch das Wippen beruhigte sich allmählich und sie positionierte sich wieder neu in der Mitte der Sitzbank.

Das wohlig entspannte Gefühl kam zurück und Aya genoss die größer werdende Entfernung. Doch plötzlich meldete sich ihr Gedächtnis: „Mama! – unsere Verabredung zum Telefonat, heute Abend um zehn“, sie fasste sich an die Stirn. Eigentlich hatte sie überhaupt keine Lust. „Ach, es ist ja doch immer das Gleiche, neugierige Fragen, Ermahnungen und Ratschläge, die ich unbedingt befolgen

soll - das wird sich wohl nie ändern...“, sann sie kopfschüttelnd nach. Sie legte ihren Oberkörper auf den Schenkeln ab und ließ Kopf und Arme schlaff nach unten hängen. Zehn Mal atmete sie tief ein und wieder aus. Mit jedem Einatmen ließ sie positive Energien in ihren Körper fließen, und mit jedem Ausatmen spie sie die mit Groll angereicherte Luft aus sich heraus. Diese Entspannungsübung half immer, wenn sie sich im Alltag überfordert fühlte. „Oder - ich könnte das Handy ausschalten und morgen flunkern, ich hätte keinen Empfang gehabt - das wäre zu überlegen...“, so ließ sie die Entscheidung für diesen Moment stehen und übergab sich wieder dem sanften Wiegen des kleinen Bootes, das vom lauen Wind umweht wurde. Für eine ganze Weile gelang es ihr, verträumt auf das tiefe Blau des weiten Himmels blickend, die Sorgen loszulassen.

BARBIE

Ayas Mutter Petra würde man als ‚Hingucker‘ bezeichnen. Barbie deshalb, da sich dem Betrachter, beim ersten Wahrnehmen dieser exotischen Erscheinung, unweigerlich der Vergleich mit einer Barbie-Puppe aus den Siebzigern aufdrängte.

Die überbetonten Akzente der attraktiven Petra veranlassten dazu, mindestens noch ein zweites Mal - und zwar sehr genau - hinzusehen. Ihre Lippen strahlten in grellem Rosa, der viel zu helle und ebenmäßige Teint schimmerte wie Porzellan, und die Wangen leuchteten in knalligem Pink. Die falschen Wimpern klebten schwarz und dicht über ihren eigenen und der blondierte Schopf umspielte, kunstvoll zur Löwenmähne toupiert, ihr geschminktes Gesicht. Dazu trug sie entweder einen körperbetonenden Rock oder Jeans mit einem breiten Taillengürtel. Hohe Absätze gehörten zur

Standardausrüstung, wenn sie das Haus verließ. Ihr ansehnliches Dekolletee wurde durch hübsche Blusen betont, wobei die obersten Knöpfe großzügig geöffnet blieben.

Petra gab ihrer Tochter den Namen Aya-Viktoria. „Du bist ein so besonderes Kind. Du bist die Schönste, die Klügste und die Beste. Schau dir doch die anderen an – die Melanie, die Julie, die Lisa – sie sind alle entweder zu fett, zu dumm, oder zu hässlich!“ In solch üblem Ton pflegte Petra über Ayas Mitschülerinnen zu schimpfen und ihren Schatz in den höchsten Tönen zu loben. Ihre Charaktermerkmale könnte man als egozentrisch, narzisstisch und oberflächlich bezeichnen, die meisten jedenfalls. Ihr Lebensmotto lautete: Mit Schönheit erreicht man ALLES. „...und du, mein Kind, du bist auch noch klug!“

Eine ihrer positiven Eigenschaften stellte jedoch die bedingungslose Hilfsbereitschaft dar. Dies mochte, auf ihre Person bezogen, gegensätzlich wirken, doch sie besaß ein übergroßes Herz und wies niemanden ab, der sich in Not befand. Diese so wundervolle Art ließ sie jedoch Situationen erleben, die sie tief erschütterten und verletzten. Einige ihrer langjährigen Freunde wussten diese Großherzigkeit und Güte nicht genügend zu schätzen und waren bei der kleinsten Aussage, die nicht haargenau die eigene Vorstellung traf, beleidigt oder zogen sich zurück.

Vergessen waren plötzlich die täglichen, langen Gespräche, die vielen Stunden, die ihnen Petra liebevoll und aufopfernd schenkte – oder vergessen die Geldsummen, die sie ohne zu zögern ausgeliehen hatte. Sie empfand dann tiefe Traurigkeit und fühlte sich benutzt – ähnlich wie ein altgedienter Orchestermusiker sich fühlen musste, der ein Leben lang die Harmonie der Gruppe mitgetragen hatte. Sobald ein, zwei Töne daneben gingen, wurde die ganze Aufführung als miserabel abgetan und der Musiker, der über viele Jahre hinweg und aus vollem

Herzen alles gab, nur allzu schnell durch einen neuen, jüngeren ersetzt. Wie gut, dass in solchen Situationen ihre Schwester Johanna, von ihren Lieben kurz Jo genannt, tröstende Worte für sie fand.

„Schau, es ist wundervoll und wichtig, dass du geholfen hast. Dein Inneres bewegt dich aus tiefster Überzeugung dazu, den Menschen dein Mitgefühl zu schenken und in der schlimmsten Not für sie da zu sein. Glaub mir, alles Positive, das du gibst, wird in deinem Leben – wenn auch in anderer Form – zu dir zurückkommen. Menschen, die deinen Wert nicht erkennen, dich schlecht behandeln oder sich von dir abwenden, kannst du beruhigt ziehen lassen. Für eine gewisse Zeit begleiteten sie als Gäste dein Leben, damit du diese Erfahrung machen durftest. Diejenigen, die zu dir gehören, werden bei dir bleiben, denn sie verbindet etwas Tiefes mit dir! All diese Erlebnisse gehören zu dir und dienen deiner Entwicklung, denn auf diesem Weg wirst du zu dem Menschen, der du wirklich bist.“ Petra war überaus dankbar für diese heilsamen Worte.

Joes Haltung war von ihrer langjährigen buddhistischen Lebensweise und dem Studieren vieler philosophischer Werke geprägt – für sie stellten Mitgefühl und helfende Unterstützung sehr hohe Werte dar. Liebevoll versuchte sie, Petra zu vermitteln, dass es äußerst unangenehm sein kann, einen Freund um Geld zu bitten.

„Manche Menschen empfinden dabei große Scham und es kostet sie Überwindung, diesen Schritt zu tun. Doch, wenn ihnen kein Cent übrigbleibt – sie nicht wissen, wie sie ihre Kinder satt bekommen oder ihr Auto mit abgefahrenen Sommerreifen durch den Winter bringen – sind sie überglücklich, wenn es jemanden gibt, der hilft, ohne ihnen das Gefühl zu vermitteln, ein Niemand zu sein. Bei Beziehungsproblemen empfehle ich dir, immer für die jeweilige Beziehung zu sprechen – egal wie schlimm dein Gegenüber die Situation darstellt – denn meistens handelt es sich um vorübergehende Probleme...“ Mit diesen Worten